

Es macht glücklich und erhält jung

Autor(en): Hans Meier
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1980

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c86970cd-9b5d-4997-b286-5c45112ec5e6>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

ES MACHT GLÜCKLICH UND ERHÄLT JUNG DAS MUSEUM FÜR GEGENWARTSKUNST

Am 9. Februar 1980, dem 84. Geburtstag von Frau Maja Sacher-Stehlin, wurde das Museum für Gegenwartskunst im St. Alban-Tal in Anwesenheit vieler vom Stiftungsrat der Emanuel Hoffmann-Stiftung eingeladenen Gäste eröffnet. Tags darauf fand die öffentliche Vernissage der ersten Ausstellung statt, an der eine ausserordentlich grosse Zahl von Baslern ihr neues Museum in Besitz genommen haben. Die Begeisterung über den neuen Bau war allgemein und ungeteilt. Am meisten gefreut haben dürfte sich Frau Maja Sacher, die zusammen mit ihrer Familie das notwendige Kapital für Erstellung und Einrichtung der beiden Bauten stiftete und damit ihr Lebenswerk, das der bildenden Kunst der Gegenwart gewidmet ist, krönte und ihm gleichzeitig die Zukunft öffnete.

Das Zustandekommen dieses Museums ist ein derartiger Glücksfall, dass seine Entstehung dargestellt und festgehalten werden muss.

Die Vorgeschichte

Die Wünschbarkeit, mehr noch die Notwendigkeit der Schaffung neuer zusätzlicher Ausstellungsräume für die öffentliche Kunstsammlung beschäftigt deren Leitung und die Verantwortlichen des Erziehungsdepartements schon seit Jahren. Es versteht sich von selbst, dass eine Kunstsammlung von der Bedeutung derjenigen Basels auf stetige Ergän-

zung ihrer Bestände und dementsprechend auch auf immer neue Ausstellungsmöglichkeiten angewiesen ist, wenn sie nicht an Wert einbüßen soll. Neuen Auftrieb bekamen diese Bemühungen, als Graf Giuseppe Panza di Biumo von Mailand dem Kunstmuseum 1974 den Vorschlag unterbreitete, einen bedeutenden Teil seiner Sammlung von Werken der *Minimal* und *Conceptual Art* in Basel auszustellen, und zwar als langfristige Leihgabe an das Kunstmuseum, sofern die notwendigen Räume, etwa in leerstehenden Fabrikliegenschaften (wir denken an die Hammeraustellung 1977), zur Verfügung gestellt werden könnten. Die Christoph Merian Stiftung, in dieser Frage von verschiedenen Seiten angegangen, zeigte grösstes Interesse, in der Hoffnung, einmal mehr in diesem für das Ansehen Basels gewichtigen kulturellen Bereich im Sinne des Merianschen Testaments «zur Erleichterung der jeweiligen Durchführung der unserm städtischen Gemeinwesen obliegenden notwendigen oder allgemein nützlichen und zweckmässigen Einrichtungen» beitragen zu können.

Die Bemühungen hatten Erfolg. Conte Panza war begeistert, als ihm Anfang 1975 die beiden Altbauten St. Alban-Tal 2 und Mühlenberg 24, beides Teile der ehemaligen Stöcklin'schen Papierfabrik, gezeigt wurden. Er überzeugte sich, wie auch Dr. Franz Meyer,

Direktor der Öffentlichen Kunstsammlung, der der Christoph Merian Stiftung beratend zur Seite stand, dass sich die grossen und recht hohen Räume der beiden Altstadtbauten aus dem 19. Jahrhundert nach Instandstellung ausgezeichnet zur Ausstellung von Gemälden und Plastiken besonders der von Conte Panza angebotenen Kunstrichtungen eignen würden und dass das Basler Kunstmuseum dadurch aufs beste erweitert werden könnte.

An einer Besprechung im Frühjahr 1975 nach den Gründen befragt, die ihn veranlassten, dem Basler Kunstmuseum einen bedeutsamen Teil seiner Sammlung zur Verfügung zu stellen, erklärte Conte Panza: «Zum erstenmal weilte ich 1958 in Basel, um Werke zeitgenössischer amerikanischer Kunst zu sehen, die vom *Museum of Modern Art* in New York zusammengeführt und in der Kunsthalle ausgestellt worden waren. Es war dies ein wichtiges europäisches Ereignis. Seitdem sind mir meine Besuche in Basel zwecks Betrachtung der Kunstmuseums- und Kunsthalle-Ausstellungen zur Gewohnheit geworden. Von allen Städten Europas besuchte ich Basel am häufigsten, um zeitgenössische Kunst zu sehen, da seine Kunst-Institutionen eine Fülle von Informationen über die (moderne) Kunstentwicklung boten, und zwar stets früher als andere, punkto Berühmtheit und Umfang viel grössere (Institutionen). – Es ist kein Zufall, dass immer die besten Persönlichkeiten zur Leitung dieser Institutionen berufen worden sind. Kunstpflege und Kunstinteresse sind in allen Schichten verbreitet, und viele sind imstande sowie auch willens, Kunst zu beurteilen; und dies bestimmt denn auch die hohe Qualität von Basels Museen. In Basel ist die Liebe zur Kunst und zur Kultur seit alters vorhanden, jedoch bezieht sie sich nicht ausschliesslich auf Vergangenes, wie es häufig in Städten vorkommt, die grosse Kunstschatze

besitzen, sondern sie ist ausserordentlich sensibel und offen auch für die neue Kunst, weil man sie kennenlernen und weil man am schöpferischen Prozess Anteil nehmen will.» (Übersetzung aus dem Italienischen). Basel, ergänzte Conte Panza, habe eine kulturelle Ausstrahlung, die ihn veranlasse, unserer Stadt vor anderen in Europa und auch Amerika, von wo er interessante Angebote habe, den Vorzug zu geben. Er nannte in einem englisch geschriebenen Brief in diesem Zusammenhang Basel «*one of the best places in the world*».

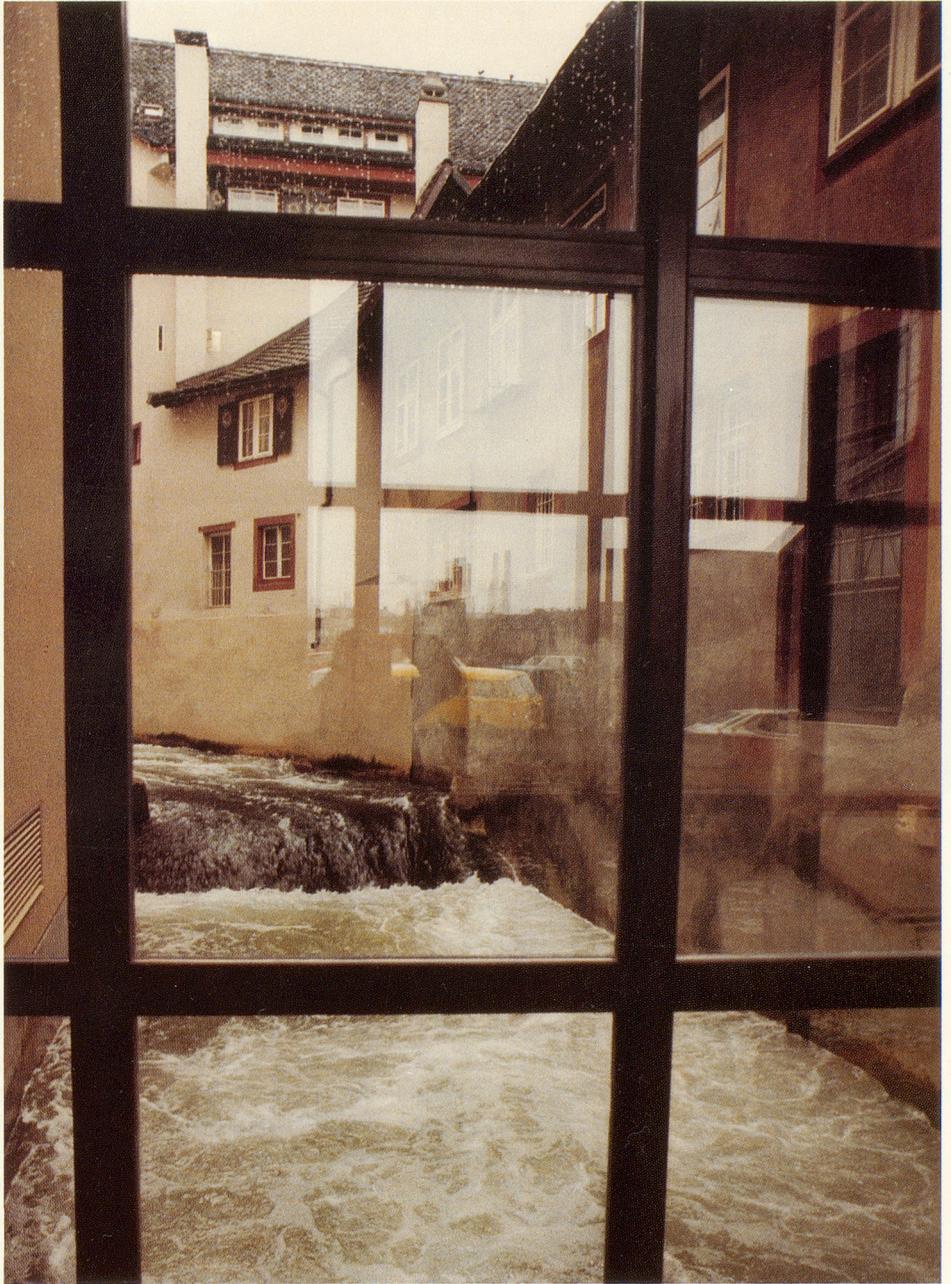
Die Verwaltung der Christoph Merian Stiftung, durch ein derartiges Urteil über die Stadt, der sie zu dienen hat, ermutigt, machte sich intensiv daran, Umbau- und Restaurationsmöglichkeiten der beiden Häuser zu studieren und die Kosten zu schätzen, um die Finanzierung abklären zu können.

Da ereignete sich der zweite Glücksfall: Frau Maja Sacher-Stehlin, um ihre Unterstützung des Projekts gebeten, überzeugte sich bei einem Augenschein ebenfalls von der Tauglichkeit der beiden Häuser im St. Alban-Tal und stellte die Übernahme der Baukosten in Aussicht, wenn die Projektierung zeige, dass auch die Leihgaben der Emanuel Hoffmann-Stiftung Platz fänden, soweit diese Werke nicht weiterhin im Kunstmuseum bleiben sollten.

Meisterlicher Museumsbau

Damit trat die Planung in eine neue Phase. Es galt, Ausstellungsräume zu schaffen für die zeitgenössischen Werke der Emanuel Hoffmann-Stiftung, der Sammlung Panza und der Öffentlichen Kunstsammlung unserer Stadt. Mit der Planung wurden die Architekten Wilfried und Katharina Steib beauftragt.

Die äusserst reizvolle transparente Verbindung zwischen Alt- und Neubau über dem Wasser des St. Alban-Teichs.



Ihrem Können, ihrem Verständnis für die auszustellende Kunst und ihrer Hingabe an den anspruchsvollen Auftrag ist es zu verdanken, dass ein Werk zustande gekommen ist, dem alle Beteiligten, aber auch die Staatliche Heimatschutzkommission und die Öffentliche Basler Denkmalpflege gleichermassen zustimmen konnten. Der Denkmalpfleger Fritz Lauber erklärte sich sogar begeistert bereit, das Projekt vor den Aufsichtsorganen der Christoph Merian Stiftung, vor Behörden und Öffentlichkeit zu vertreten.

Wilfried und Katharina Steib sowie die Bauherrschaft durften am 19. November 1980 mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen, dass die vom Regierungsrat eingesetzte Jury zur Prämierung von guten Basler Bauten, in denen sich die verantwortungsvolle Gesinnung der Bauherren und die architektonische Leistung der Architekten vereinigen, auch das Museum für Gegenwartskunst im St. Alban-Tal prämiert hat. (Siehe besonderen Bericht auf S. 217 ff.)

Was den Bau besonders auszeichnet, hat Dr. Franz Meyer in seiner Eröffnungsansprache sehr deutlich formuliert: «Es gibt . . . in bezug auf . . . (Museums-) Bauten, die man in den letzten Jahren kennenlernen konnte, doch einen Massstab, der für alle gültig ist: der Grad echter Bejahung der Frage: «Sind es Häuser für Kunst?» In dieser Hinsicht darf ich behaupten: so eindeutig wie hier im Museum für Gegenwartskunst fällt die Antwort wohl kaum bei einem anderen neuen Beispiel aus Amerika oder Europa aus.» – Und an anderer Stelle: «Von der Architektur sprach ich am Anfang in bezug auf ihre wundervolle Eignung für den gegebenen Zweck. Was für andere Qualitäten sie hat, die allerdings mittelbar auch zur Museumseignung gehören, beurteilen Sie heute selbst: ich möchte die für mich besonders überzeugende Verbindung von Ele-

ganz und formaler Klarheit, von systematischer Logik und überraschendem Zusammenspiel verschiedenartigster Elemente hervorheben, die sich besonders auch in der Verbindung von Altbau und Neubau bewährt. Das stimulierende Vergnügen, sich in diesen Räumen zu bewegen, ihre verschiedenen Proportionen zu spüren, das Verhältnis von hoch und tief, von weit und eng, von geschlossen und offen, auch den überraschenden Ausblick aus dieser Kunst-Welt in die wilde Natur der Wasserflut des «Dych», all das werden Sie selbst empfinden.»

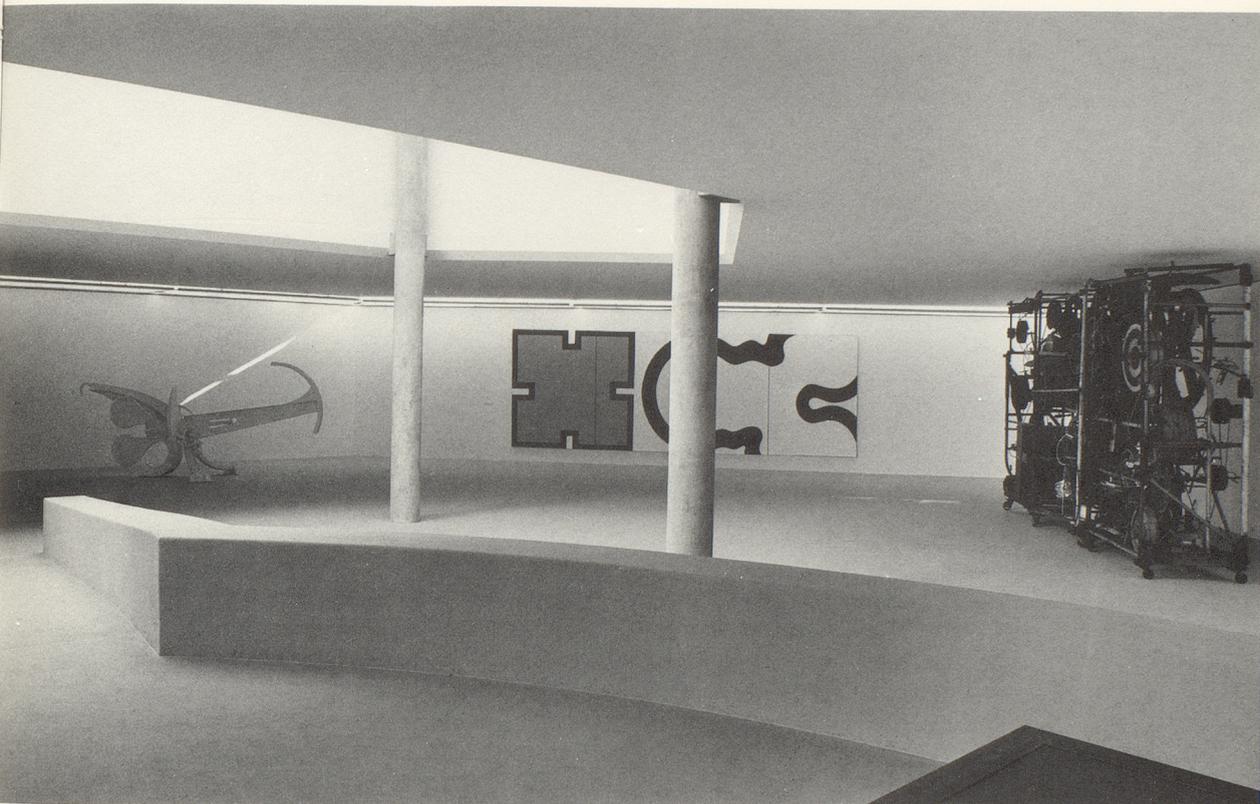
Darüber hinaus ist es den Architekten gelungen, das ansehnliche Volumen des Neubaus rücksichtsvoll in das Gefüge des Altstadtquartiers einzuordnen, aber den historischen Bauten der nächsten Umgebung auch eine neue, selbständige Architektur von vergleichbarer Qualität gegenüberzustellen.

Der Bau war mit geringer Verspätung gegenüber dem Terminplan Ende 1979 vollendet worden.

Vorgängige Schwierigkeiten

Bis es allerdings soweit war, mussten noch einige Probleme bewältigt werden.

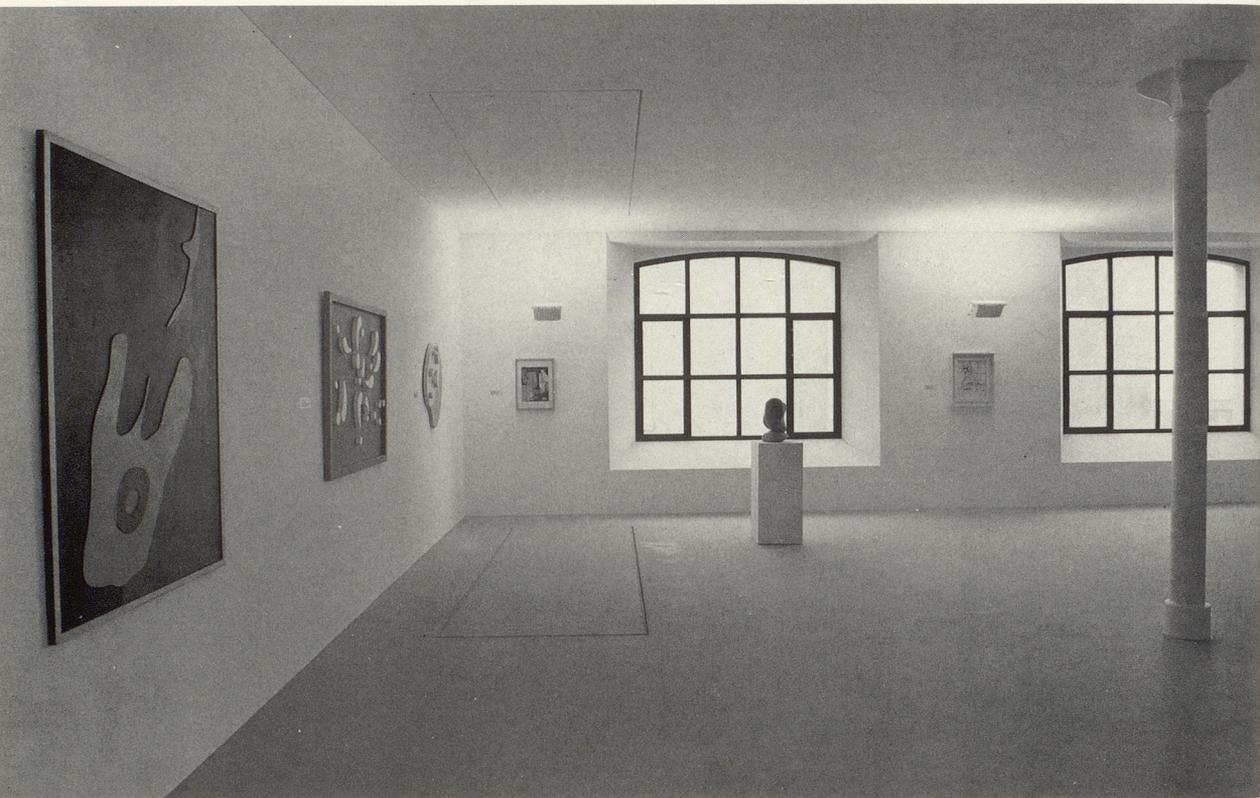
Leider erwies sich der Altbau St. Alban-Tal 2 bei näherer Untersuchung als nicht mehr brauchbar. Hinter einer zwar noch interessanten historischen Fassade gegen Norden verbarg sich ein Gebäude, das in mehreren Etappen entstanden war und das An- und Umbauten aufwies, die offenbar den jeweiligen wechselnden Bedürfnissen Rechnung getragen hatten, aber ohne jegliche architektonische Ambition ausgeführt worden waren. Es konnte weder ästhetisch noch bautechnisch befriedigen. Die Tatsache, dass mit einem Neubau ein grösseres Ausstellungsvolumen erreicht werden konnte, erleichterte den Entscheid zum



Abbruch. Frau Maja Sacher schloss sich diesen Überlegungen gerne an, trotz den für einen grösseren Neubau zu erwartenden höheren Baukosten.

Viel zu reden machte auch das Dach des zu restaurierenden Altbaus. Wir können heute die dritte Dachform auf diesem Haus bestaunen. Der Bau, der nach einem Brand des vorhergehenden 1891 entstanden ist, war von den Architekten Vischer und Fueter mit einem Flachdach versehen worden, wie es seinem Charakter als Gewerbebau, der vom Dach her offenbar kein Tageslicht benötigte, entsprach. Es wundert nicht, dass das Flachdach offenbar undicht war und bereits 1897 durch den Bau-

meister A. Riesterer ersetzt wurde. Es geschah dies im Zeitgeist durch ein französisches Mansardendach, das auf diesem gewerblichen Zweckbau reichlich komisch anmutete und daher die Restauration des Baus nicht überstand und erneut ersetzt wurde, aber nicht mehr durch ein Flachdach, das baugeschichtlich und architektonisch am korrektesten gewesen wäre, sondern auf Wunsch des Denkmalrates durch ein flach ansteigendes Scheindach mit eingelassener Terrasse. Es entstand somit ein Zwitter, der allerdings dank der Geschicklichkeit der Architekten gut aussieht und sowohl den Liebhabern von Dachlandschaften als auch denen genügt, die den gross-



artigen Rundblick vom Dach dieses Hauses aus geniessen wollen.

Recht verworren mag den Nichtjuristen die rechtliche «Konstruktion» anmuten, die nötig war, um das gesamte Werk ausführen zu können: Das Land hat die Einwohnergemeinde der Stadt Basel durch Abgabe in der Form eines Baurechts an die Christoph Merian Stiftung gratis zur Verfügung gestellt. Der Baurechtsvertrag unterlag der Genehmigung des Grossen Rates, weil damit die Überlassung der Gebäude an die genannte Stiftung verbunden ist und weil das Land vom produktiven Finanzvermögen ins unproduktive Verwaltungsvermögen umgebucht werden musste.

Die alte Papierfabrik wurde zum grossartigen Ausstellungsgebäude.

Da die Stifterin verständlicherweise die Führung des neuen Hauses durch die Leitung des Kunstmuseums sichergestellt wissen wollte, musste vorgängig der Schenkung auch ein Vertrag (ein sogenannter Gebrauchsleihevertrag) über das Objekt zwischen der Christoph Merian Stiftung und dem Kunstmuseum abgeschlossen werden. Ferner musste ein Beschluss des Regierungsrates über die Tragung der zusätzlichen Betriebskosten, die dem Kunstmuseum mit der Führung der Dépendance im St. Alban-Tal erwachsen, gefasst

werden. Dem Antrag der Christoph Merian Stiftung, die jährlichen Mehrkosten von ca. 260 000 Franken, abzüglich Einnahmen, ihrem Ertragsüberschuss zu entnehmen, wurde zugestimmt.

Der Schenkungsvertrag

Ende 1975 war alles soweit zur Zufriedenheit der Beteiligten vorbereitet, dass am 30. Dezember der Schenkungsvertrag zwischen der Stifterin, Maja Sacher-Stehlin, ihrer Familie und der Emanuel Hoffmann-Stiftung als Schenker und der Christoph Merian Stiftung als Beschenkter zugunsten der Öffentlichkeit unterzeichnet werden konnte. Helles Winterlicht fiel durch das gotische Fenster ins Sitzungszimmer der Christoph Merian Stiftung, als neben dem barocken Kachelofen und unter den Blicken von Schäfern und Schäferinnen auf den Wandpaneaux Maximilian Neustücks von 1783, also in ausgesprochen historischem Milieu, die zehn Unterzeichner des Vertrages sich am Gedanken begeisterten, dass nun ein Museum entstehen konnte, in dem nach dem ausdrücklichen Willen der Schenkerin auch Werke von Künstlern gezeigt werden sollen, die sich «neuer, in die Zukunft weisender, von der jeweiligen Gegenwart noch nicht verstandener Ausdrucksmittel bedienen».

Den mit der Schenkung verfolgten Zweck hat Maja Sacher selbst folgendermassen formuliert: «In Erinnerung an meinen früh verstorbenen ersten Gatten habe ich am 6. Juli 1933 die Emanuel Hoffmann-Stiftung errichtet. Diese Stiftung war anfänglich beim Basler Kunstverein domiziliert und fand, da entsprechende Ausstellungsmöglichkeiten fehlten, in der Folge vom Jahre 1940 an im Kunstmuseum ihre Heimat, wo sie massgebenden Einfluss auf die Entwicklung der weltberühmt gewordenen Sammlung neuer Kunst ausübte.

Wegen der beschränkten Raumverhältnisse und der Unmöglichkeit einer Vergrösserung am jetzigen Standort ist die Weiterentwicklung der Stiftung in Frage gestellt. Ich schenke deshalb – zusammen mit meinen Kindern und der Emanuel Hoffmann-Stiftung – der Christoph Merian Stiftung die Mittel zum Ausbau zweier von dieser in freundlicher Weise zur Verfügung gestellter Häuser im St. Alban-Tal, in denen die Sammlung der Emanuel Hoffmann-Stiftung sowie eine Leihgabe aus der Sammlung von Conte Giuseppe Panza di Biumo Aufnahme finden sollen.

Ich danke Conte Giuseppe Panza di Biumo für die wertvolle Bereicherung, die er der Stadt Basel durch die angebotene Leihgabe eines bedeutenden Teils seiner Sammlung moderner Bilder und Plastiken verschafft.

Die im neuen Museum einzurichtenden Ausstellungsräume sind dem Basler Kunstmuseum zur Verfügung zu stellen. Dieses soll damit in die Lage versetzt werden, Gemälde und plastische Werke zeitgenössischer Künstler, die neueste Kunsteindrücke vermitteln, auszustellen.

Möge es der Stadt Basel infolge dieser Schenkung eines Museums für moderne Kunst gelingen, ihre hervorragende Sammlung bildender Kunst zu erhalten und weiter auszubauen.»

Die Ausstellungsetappen

Die Stadt Basel darf sich glücklich schätzen, mit ihren eigenen Beständen und den Leihgaben der Emanuel Hoffmann-Stiftung sowie des Conte Panza eine derartige Fülle an hervorragenden Kunstwerken der Gegenwart zu besitzen, dass die neu geschaffenen Räume nicht ausreichen werden, alles dauernd zu zeigen, geschweige denn auch noch Neuanschaffungen unterzubringen. Man entschloss sich daher, über drei Etappen zum Ziel zu gelangen:

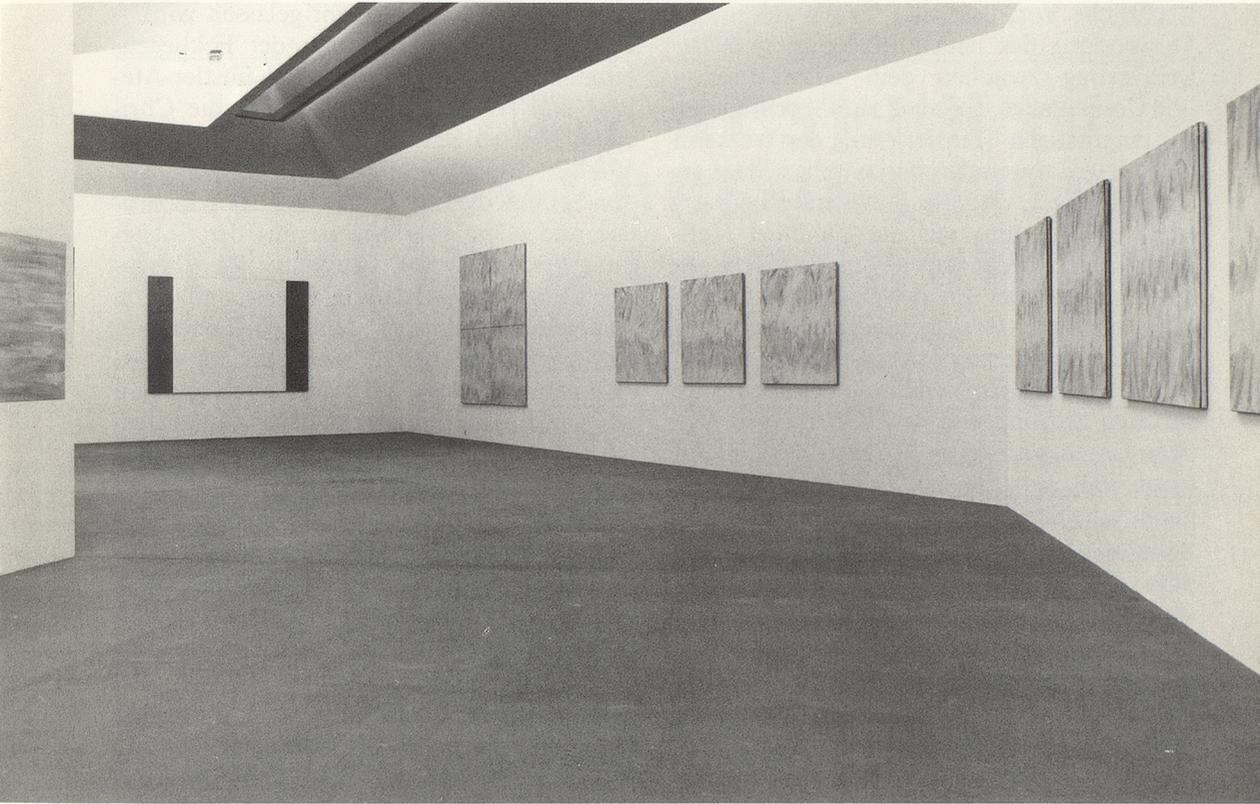
1. Zur Eröffnung des Hauses wurde vorerst der volle Bestand der Sammlung der Emanuel Hoffmann-Stiftung gezeigt, also auch diejenigen Werke, die wieder ins Kunstmuseum am St. Alban-Graben zurückgeführt werden sollten, weil sie zeitlich und stilistisch dazu gehören und zum Teil auch zu dessen Ergänzung und Bereicherung seinerzeit erworben worden sind. Die Würdigung dieser Ausstellung, die vom 8. Februar bis zum 28. September 1980 geöffnet war, ist nicht Aufgabe dieses Berichts. Sie sollte und konnte der Öffentlichkeit die grosse Bedeutung der Emanuel Hoffmann-Stiftung im Rahmen der öffentlichen Kunstsammlung und der Kunstinformation in Basel zeigen. Sie hatte auch zum Zweck, der Stifterin von Sammlung und Museum in aller Form den Dank der Kunstfreunde, der Behörden und der Öffentlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Schliesslich benötigt eine Kunstsammlung von Zeit zu Zeit eine Gesamtschau, die es auch den Sammlern ermöglicht, die Qualität jedes einzelnen Werkes im Rahmen des Ganzen zu überprüfen. Kritiken, dass Werke erworben worden seien, die den hohen Qualitätsanforderungen dieser Sammlung und des Kunstmuseums nicht standzuhalten vermöchten, waren nicht zu überhören. – Der lesens- und betrachtenswerte Katalog, verfasst von Erika Billeter, war nicht nur ein Führer durch die Ausstellung, sondern ist im besonderen eine Würdigung der Persönlichkeit von Maja Sacher-Stehlin und ihrer vortrefflichen Stiftung.

2. Am 8. November 1980 konnte die zweite Gesamtschau eröffnet werden mit Werken der sogenannten Minimal und Conceptual Art aus der Sammlung des Conte Giuseppe Panza di Biumo, darunter auch derjenigen Werke, die in Basel bleiben können. Diese einzigartige Schau zeigt in eindrücklicher Weise die anzustrebende Übereinstimmung von Raum und

Kunstwerk, wie sie beim Museum für Gegenwartskunst im St. Alban-Tal in hohem Masse erreichbar ist.

Die Architekten und der Direktor des Kunstmuseums fanden in Conte Panza einen hervorragenden Aussteller und Gestalter von Räumen. Es schmälert die Leistungen von Wilfried und Katharina Steib nicht, wenn festgehalten wird, dass die ersten Skizzen zur Neugestaltung der Räume und auch die frühesten Hängungs- und Aufstellungsvorschläge von Conte Panza stammen, der besonders auch bei der Behandlung der Ausstellungswände, der Belichtung und Beleuchtung entscheidend mitberaten hat. Seine vorläufig auf 15 Jahre befristete unentgeltliche Leihgabe erstrangiger Werke der Gegenwartskunst und seine Mithilfe bei der Planung verdienen grössten Dank und höchste Anerkennung.

Vielleicht wird die Ausstellung von Werken aller drei Sammlungen im Spätsommer 1981 zwar keine derart sparsame Aufstellung und Hängung mehr gestatten; die Ausstellung der Sammlung Panza zeigt aber überzeugend, wie die heutige Kunst zu der vom Künstler gewollten Wirkung gebracht werden kann, wenn der Betrachter nicht durch den gleichzeitigen Anblick mehrerer nicht naheverwandter Kunstwerke in seinen Bemühungen beeinträchtigt wird, das Werk zu erfassen. Die Unterteilung der Stockwerke in Einzelräume von möglichst verschiedener Grösse und Gestalt will dies erreichen und auch vermeiden, dass viele Besucher einander gegenseitig stören. Eine Ausnahme machen nur im Neubau der Parterre-Raum, der für grosse Plastiken gedacht ist, und das oberste Stockwerk, das in seiner Raumwirkung architektonisch derart interessant ist, dass die Stifterin den Verzicht auf die projektierten Zwischenwände wünschte. Es erwies sich dies schon bei der Eröffnung als vorteilhaft, da ohne diesen Raum nicht ge-



nügend Platz für die vielen Gäste vorhanden gewesen wäre. Bei der Ausstellung des Conte Panza hat dann der grosse Saal die einzigartige Möglichkeit für eine grossartig geschlossene Schau von Werken des Amerikaners Robert Ryman geboten. Es darf der Zukunft überlassen bleiben, ob für solche eher seltene Möglichkeiten die Zwischenwände im obersten Stock wegbleiben oder für den musealen Bedarf, das heisst die Ausstellung von Einzelwerken oder kleinerer Kollektionen von Kunstwerken, später eingebaut werden sollen, wofür alles bautechnisch vorgekehrt ist.

3. Nach diesen beiden Sonderausstellungen wird vom Spätsommer/Herbst 1981 an die

Raffiniert belichteter Saal im obersten Geschoss des Neubaus.

ständige Sammlung präsentiert werden können, wie es der Zweckbestimmung des neuen Museums entspricht. Die in Basel verfügbare Fülle an neuen erstrangigen Kunstwerken der drei Sammlungen ist derart gross, dass es möglich sein wird, eine dem übrigen Kunstmuseum ebenbürtige Ausstellung von Gegenwartskunst zu schaffen und durch Auswechslung einzelner Bilder und Plastiken oder Neueinrichtung ganzer Räume in bestimmten Intervallen alle vorhandenen Kunstwerke zu zeigen.

Rechtliche Voraussetzung für die zukünftige Verwendung des neuen Museums sind der Leihvertrag zwischen dem Kunstmuseum und Conte Panza, der auch zur Genehmigung der langfristigen Transferierung der Werke in die Schweiz durch den italienischen Staat erforderlich war, und der bestehende Leihvertrag des Museums mit der Emanuel Hoffmann-Stiftung, der den neuen Verhältnissen angepasst werden musste. Das liest sich einfach, setzte aber viel gegenseitiges Verständnis zwischen den Vertragsparteien voraus. Im einen Fall musste das Verhältnis zwischen einer privaten Stiftung und den öffentlich-rechtlichen Gegebenheiten wohl abgewogen, im anderen Fall mussten die Ausstellungs-Bedingungen des Sammlers und die Vorschriften der italienischen Behörden berücksichtigt werden.

Zukunftsperspektiven

Mit dem Museum für Gegenwartskunst wird das Kunstmuseum etwas Luft in seinen Räumen am St. Alban-Graben erhalten und dazu ein reiches Betätigungsfeld im St. Alban-Tal. Allzulange wird aber das heutige Raumangebot nicht ausreichen, und man wird sich nach neuen Erweiterungen umsehen müssen. Maja Sacher hat bereits zu Anfang der Verhandlungen auf die Wünschbarkeit späterer Erweiterungen hingewiesen und dadurch veranlasst und erreicht, dass die Nachbarliegenschaften St. Alban-Tal 4 und 6, die ebenfalls der Christoph Merian Stiftung gehören und ebenfalls auf Land der Einwohnergemeinde der Stadt Basel stehen, vorläufig für die Museumserweiterung reserviert sind. Das schliesst ihren Unterhalt im Interesse der bisherigen Mieter oder ihren Umbau für neue Verwendungen nicht aus, wenn bei Neuinvestitionen die Möglichkeit des späteren Einbezugs der Liegenschaften in den Museums-

komplex nicht ausser Acht gelassen wird. – Die Planung eines Umbaus der Eckliegenschaft St. Alban-Tal 6 zu einem Künstler-Atelier- und Ausstellungshaus durch die Christoph Merian Stiftung erfolgt zurzeit (Ende 1980) in diesem Sinne.

Am Schluss dieses Berichts, der das Wesentliche und alles Wissenswerte aus der Entstehungsgeschichte des Museums für Gegenwartskunst enthält, darf der Schreibende noch beifügen, was ihn als Verantwortlichen der Christoph Merian Stiftung besonders veranlasst hat, an diesem Werk intensiv zu arbeiten und seine Mitarbeiter auch dafür zu motivieren:

Schon seit längerer Zeit bemüht sich die Christoph Merian Stiftung, ihre Tätigkeit auf kulturelle Aufgaben der Stadt, die mitzufördern sie berufen ist, auszurichten. Sie tut dies in der Meinung, dass die öffentliche Verwaltung und die Bürgergemeinde, letztere zum Teil ebenfalls mit finanziellen Mitteln der Christoph Merian Stiftung, besser geeignet sind, im sozialen Bereich Lücken zu schliessen. Es ist dem Schreibenden daher eine besondere Befriedigung, dass er mithelfen konnte, ein kulturelles Spitzenwerk aufzubauen und am Schluss seiner beruflichen Tätigkeit einzuweihen, ein Werk, das der modernsten Kunst dient, die zur Freude seines im Innern schlummernden Widerspruchsgeistes noch nicht von allen verstanden wird.

Jacob Burckhardt hat erklärt, dass das Gleichbleibende, das sich Wiederholende, Konstante, Typische in uns anklinge und auf Verständnis stosse. Es besteht die Hoffnung, dass viele der Unsicheren den Weg in dieses Museum, in dem die Kunst der Gegenwart aufs beste zur Wirkung gebracht werden kann, und damit auch den Zugang zur gegenwärtigen und zukünftigen bildenden Kunst finden werden. Es macht glücklich und erhält jung!